

Poet's Gallery Beitrag November 2022

www.schreibfertig.com

Reinhard Glüer

Kurzbiographie:

Ich bin in Deutschland geboren, habe dann aber meine Kindheit und Jugend in Äthiopien verbracht. Nach einem langen Berufsleben als Software-Entwickler in Hamburg habe ich jetzt als Rentner genügend Zeit, meinen Hobbys Musik, Malen und Schreiben nachzugehen.

Die Kreuzfahrt

Jetzt habe ich es doch gemacht: Ich habe eine Kreuzfahrt gebucht auf einem dieser riesigen schwimmenden Hotels. Dabei hatte ich mir doch früher geschworen, niemals so tief zu sinken, mich auf eine ökologisch so bedenkliche Massenveranstaltung einzulassen. Ja, damals reiste ich noch mit einem Backpacker-Rucksack in Signal-Orange auf individuellen Pfaden. Mein Ziel war nicht profane Unterhaltung, nicht die bedingungslose Unterwerfung unter das Spaß-Diktat, sondern ich wollte die Welt, andere Kulturen und besonders andere Menschen kennenlernen. Ich und meine Mitreisenden waren keine normalen Touristen. Wir reisten bewusst, grenzten uns vom Konsumterror der Spießbürger ab und sahen uns auf der Seite der Arbeiterklasse. Wir hielten uns für etwas Besseres und führten uns doch auf wie arrogante, elitäre Snobs, so wie wir auf Pauschalurlauber und bildungsbehaftete Städtetouristen herabsahen. Wir verachteten den Massentourismus. Dabei war der Konsumverzicht, auf den wir so stolz waren, nur dem knappen Bafög geschuldet, und der Wunsch, andere Menschen kennenzulernen, erschöpfte sich oft genug im Anbändeln mit allein reisenden jungen Frauen.

Zum ersten Mal kamen mir Zweifel an dieser Reisephilosophie nach einem mehrstündigen Flug nach Kreta. Ich hatte eine Individual-Reise gebucht und fühlte mich mit meinem oben schon erwähnten orangefarbenen Rucksack wie ein mutiger Entdecker, wie ein Erstbesteiger unerforschter Gipfel. Aber jetzt stand ich am Gepäckband, auf dem hunderte von ähnlichen Rucksäcken auf der Suche nach ihren Besitzern kreisten. Nach und nach fand jedes Gepäckstück sein Gegenstück und alle Individual-Touristen machten sich auf den Weg zu ihren individuellen Zielen. Zu meiner Überraschung trafen sich all die Individualisten später an den selben besonders angesagten Orten auf der Insel wieder.

Da ist das Konzept der Kreuzfahrten schon ehrlicher. Jeder ist Teil der großen Masse. Entsprechend ist Architektur des Schiffskerns von konsequenter Einförmigkeit. Lange Gänge mit regelmäßig angeordneten Kabinentüren wiederholen sich über viele



Stockwerke, genannt Decks. Um die Eintönigkeit zu übertünchen, wird ein gewaltiger Aufwand getrieben. Mit grellen Farben und auffälligen Mustern wird Individualität vorgetäuscht, um die Wohnwaben wiedererkennbar zu machen. Oben aufgesetzt sind dann quietschbunte Bars und Restaurants. Die Fahrtroute ist exakt vorausberechnet und wird mit Hilfe von GPS minutengenau abgefahren. Man rechnet heutzutage nicht mehr mit Untiefen und Schiffbruch, Durst, Hunger, Pest und Cholera. Damit aber den Reisenden diese quälende Ereignislosigkeit nicht auffällt, wird unentwegt für Ablenkung gesorgt. Aufmunternde Ansagen, Spiele, ein ausgeklügeltes Sport- und Fitnessprogramm, ein Show-Event nach dem anderen und ständige Musikberieselung sorgen dafür, dass niemand zur Ruhe kommt. Selbst am Bug, wo man den besten Blick auf das Meer vor sich hat, tönt Musik aus extra dafür angebrachten Lautsprechern, und von ferne tönt das „unk, unk, unk“ aus der Disco-Bar. Das macht aber nichts, weil ohnehin kaum jemand aufs Meer hinaus sehen will. Denn jetzt beginnt die Laser-Show mit Musik auf dem Sonnendeck. Alle Blicke richten sich auf die Leinwand in der Mitte des Schiffes, da kann der Vollmond sich so schön im nächtlichen Meer spiegeln wie er will. So fährt eine ganze Menschenstadt dröhnend laut und grell beleuchtet, dabei aber wie blind und taub durch die Nacht. Wie absurd muss das wohl auf die eigentlichen Bewohner dieser Weltgegend, die Schweinswale, Robben und Seevögel wirken?

Ich hatte eigentlich damit gerechnet, hauptsächlich auf Rentner zu treffen, aber das ist nicht der Fall. Alle Altersstufen sind vertreten, bis auf die schulpflichtigen Kinder – es sind wohl gerade keine Ferien. Hormonstrotzende junge Männer posieren lässig an Deck, kichernde Bikinischönheiten suhlen sich im Whirlpool, eine Gruppe älterer Männer könnte auch als Skatklub durchgehen, ein Vater schiebt einen Kinderwagen mit Baby vorbei und zwei lustige Omis beobachten das Ganze. Alles atmet die gute Laune beginnender Alkoholisierung. Sorglosigkeit ist oberstes Gebot, man muss sich um nichts kümmern. Acht Restaurants und vierzehn Bars sorgen für die sofortige Befriedigung der Elementarbedürfnisse. Sieht so das Paradies aus? Hier ist alles künstlich, die Palmen sind aus Plastik, genau wie der Zitronenbaum in der Ecke, nur die Kalorien in den Speisen sind echt. Das Ganze ist eine perfekte Simulation des Schlaraffenlandes, eine Kopie, fast schon eine Parodie einer Utopie, die ich aber schon jetzt kaum noch vom Original unterscheiden kann.

Vor vielen Jahren bin ich schon einmal in Norwegen gewesen. Die Reisekasse war so knapp bemessen, dass wir uns wochenlang nur von mitgebrachten Nudeln, gekocht in Flusswasser, ernährten. Frisches Obst, Gemüse oder gar ein Restaurantbesuch waren bei den norwegischen Spitzenpreisen nicht drin. Als wir nach einigen Wochen Autofahrt den Hafen von Bergen erreichten, sahen wir, dass hier ein Kreuzfahrtschiff festgemacht hatte. Leider durften wir das Schiff nicht betreten, aber wir lernten auf der Hafensperrmauer einige Mitglieder der Besatzung kennen. Als wir von unserer Ernährungssituation erzählten, organisierte uns einer der Schiffsköche einen Teller mit Speisen aus der Bordküche, mit frischem Gemüse und gebratenem Fleisch, und es gab sogar einen Nachtisch, alles mit dem Hinweis, er habe dieses Essen zwar illegal abgezweigt, aber es wäre übrig geblieben und man hätte es sowieso weggeworfen. Ich habe selten eine Mahlzeit so genossen wie diese, und der verschwenderische Umgang mit Nahrungsmitteln auf dem Schiff kam mir unerträglich dekadent vor.

Und jetzt sitze ich mitten drin in diesem Überfluss. Es gibt eine riesige Auswahl an Speisen, ich könnte den ganzen Tag lang eine Leckerei nach der anderen in mich hineinstopfen. Ich muss an die Flüchtlinge denken, die auf kaum seetüchtigen Booten anderswo auf dem Meer treiben, und ich schäme mich, als ich an den Hunger auf der Welt denke. Ich bin satt. Ich könnte etwas abgeben. Sollte man solch eine Verschwendung verbieten? Oder mindestens so hoch besteuern, dass nur noch die reichsten der Reichen sich das leisten können? Das widerspricht nun aber doch meinem Gerechtigkeitssinn. Ich beginne von der Gleichheit aller Menschen zu träumen, mit vollem Magen geht das ganz leicht. Ob wohl irgendein Mensch auf der Welt eine Mahlzeit mehr zu essen bekommt, wenn ich meinen Teller nicht ganz so voll fülle?

In der folgenden Nacht bekommt die perfekte Illusion von Geborgenheit doch noch ein paar hauchfeine Risse: Es wird stürmisch, und die Seekrankheit greift um sich. Das Bett hebt sich rhythmisch um einige Meter, dann stürzt es wieder in das nächste Wellental. Dabei kippt es und dreht sich jedesmal so, dass ich auf der Matratze hin und her rolle und befürchte, irgendwann aus dem Bett zu fallen. Aber zum Glück gibt es Tabletten gegen Seekrankheit, und so geht auch diese Nacht gut zu Ende.

Ihr fragt euch jetzt sicher, ob mir die Kreuzfahrt gefallen hat. Ja, das hat sie, sehr sogar. Die Landgänge waren grandios. Und ich lasse mich sowieso gerne von großen Maschinen behütet durch die Welt tragen. Die schönsten Momente der Reise waren die Sonnenaufgänge am frühen Morgen, oder abends der Vollmond, der sich in den Wellen spiegelte. Und die kulturellen Darbietungen waren wirklich von hoher Qualität, und das Essen war gut. Das Brummen der starken Motoren beruhigt die Nerven, das sanfte Schaukeln wiegt in den Schlaf. Die Freundlichkeit der Crew und der entspannte Umgang der Gäste miteinander beweisen, dass Menschen prinzipiell auch zu einem Leben jenseits von Konkurrenz und Feindseligkeit in der Lage sind, auch wenn sie 27 verschiedenen Nationen angehören. Wir sitzen alle im selben Boot. Eigentlich gibt es für jeden genug von allem. Aber wir vermeiden den Blick nach draußen über die Bordkante, weil wir eigentlich gar nicht wissen wollen, wohin die Reise geht. Wir lenken uns ab und amüsieren uns nach Kräften. Und warum auch nicht? Wer weiß, wie lange das noch gutgeht? Vielleicht sind die Vorräte in der Küche ja doch nicht unbegrenzt. Vielleicht wartet schon ein Eisberg auf uns da vorne im Nebel. Und möglicherweise gibt sie doch, die Unwetter und Wirbelstürme, vielleicht sogar die Seeungeheuer, und irgendwann hat das alles hier ein Ende. Für jeden. Das jedenfalls ist sicher. Und wenn ich schon träumen darf, würde ich jetzt den Unterschied zwischen Personal und Gästen aufheben, denn es ist mir immer äußerst unangenehm, mich bedienen zu lassen. Es sollte ausreichen, wenn jeder Gast einen Tag in der Woche die anderen bedient. Ich würde das gerne tun, und euch würde es auch nicht schaden. Vielleicht würde ich einmal kochen, ein anderes Mal abends auf der Bühne stehen, und vielleicht darf ich sogar eine Zeit lang das Schiff steuern. Und ich bin überzeugt, von einer solchen Regelung würden wir alle profitieren.